

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, einzeln 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Dienstag, den 25. April 1944

Preis 10 Rpf.

Deutschlands Position ist unerschütterlich

Verschärfung des Luftterrors als Invasionsvorbereitung — Unbehagen der Anglo-Amerikaner über die ungebrochene Kraft des deutschen Widerstandes

as. Berlin, 25. April. (Drahtbericht unserer Berichterstattung.) An den Landfronten hat in den letzten Tagen im allgemeinen die Kampfaktivität nachgelassen, was natürlich nicht ausschließt, daß einzelne Kämpfe mit aller Hartnäckigkeit ausgetragen werden. Immerhin mußte auch der eng-lische Nachrichtenendienst feststellen, daß der so-wjetische Frontbericht vom 22. dieses Monats der Frontlinie seit mehr als sechs Monaten war. Er be-schreibt nämlich lediglich: „Am 22. April keine wesent-lichen Veränderungen an den Fronten“. Andererseits hat sich der Luftkrieg weiter verschärft und es geht sicherlich nicht fehl, wenn man diese Verstärkungen des Luftkrieges mit den Vor-berreitungen zur Invasion in Zusammen-ang bringt. Dabei bleibt freilich die Frage nach dem Termin der Invasion durchaus offen. Die Eng-länder und Amerikaner berichten zunächst un-geklärt weiter über große Vorbereitungsübungen für die Invasion, wobei Gleitflugzeugtruppen lan-gen und zwar, wie die Berichterstattung hervor-hebt, in sehr kurzer Zeit und ohne einen einzigen Zwischenfall. Die anglo-amerikanischen Generäle, die diese Übungen leiten, dürften sich wohl klar sein, daß die Dinge im Ernstfall, wenn die deutschen Waffen sprechen, sehr viel anders aus-sehen werden. Es bleibt also nach wie vor ab-zuwarten, wann aus diesen schönen Übungen für die Anglo-Amerikaner blutiger Ernst wird.

recht teilnahmsvoll gegenüberstehe, so weiß man in Frankreich, daß dies nichts weiter als leere Worte sind. So erklärte auch erst dieser Tage der fran-zösische Regierungschef Pierre Laval, der plötzlich beschleunigte Rhythmus der letzten Fliegerangriffe stelle für Frankreich eine Warnung dar vor den un-versöhnlichen Absichten derjenigen, die unter dem Vorwand, Frankreich zu helfen, Zerstörung und Totentrauer im Land verbreiteten. Die neutralen Beobachter machen dazu die Anglo-Amerikaner immer wieder darauf aufmerksam, daß Deutschlands Position unüberwindlich sei. Auch der Londoner Korrespondent der „Schweizer Mittelpresse“ stellt fest, daß die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf einen bemerkenswerten und für amerikanische Be-obachter erstaunlich zähen Widerstand nicht nur der deutschen Luftwaffe, sondern auch der deutschen kriegswirtschaftlichen Organisationen stoßen. Diese Organisationen mit ihren großzügigen Hilfsquellen scheinen ganz darauf angelegt zu sein, Ausweich-möglichkeiten zu schaffen, um den Anprall der alliierten Bomberoffensive ähnlich aufzufangen, wie die deutschen Armeen im Osten teilweise vor der gesammelten Stoßkraft der Sowjets in die Weite des eroberten Raumes auswichen. Was von deutscher Seite schon mehrfach betont wurde, daß die deutsche Industrie bei der Weite des Raumes, auf den sie verteilt ist und bei den großen Ausweich-möglichkeiten, gar nicht entscheidend getroffen werden kann, wird hier also von dem Schweizer Korrespondenten in London unterstrichen. Es nutzt den Anglo-Amerikanern aber auch gar nichts, wenn sie durch einen starken Druck sich die Neutralen dienstbar zu machen versuchen und sie zwingen wollen, ihre Lieferungen an Deutschland einzu-

stellen. Auch hier ist schon von neutraler Seite wiederholt betont worden, daß Deutschland auf diese Lieferungen nicht angewiesen ist.

Andererseits ist aber auch deutlich erkennbar, wie schmerzhaft den Engländern die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe ist. Dabei kann man ohne weiteres annehmen, daß auch die deutschen Luftangriffe auf englische Häfen, wie Hull und Bristol in Zusammenhang stehen mit den anglo-amerikanischen Invasionsvorbereitungen.

Die Engländer würden durch diese Angriffe un-angenehm daran erinnert, daß die Deutschen nur wenige Meilen von der englischen Küste entfernt stünden, meint der „Evening Standard“. Solange es nicht gelinge, sie von dort zu vertreiben und ihre Luftwaffe völlig zu zerstören, gäbe es für England keine Sicherheit. Das englische Blatt wagt es aber nicht, seinen Lesern eine solche Entwicklung als wahrscheinlich hinzustellen und betont vielmehr die hohe Moral des deutschen Soldaten. Die Deutschen seien noch keineswegs „erledigt“. Im Gegenteil, auch dort, wo sie sich zurückzögen, bewährten sie sich wie in ihren früheren Offensiven. Der deutsche Soldat kämpfe bis zum Letzten. Alles das beweise, welche gewaltige Möglichkeiten der Gegner besitze, um jeweils seine militärischen Kräfte wieder aufzufüllen. Auch diese englische Stimme verrät damit ein starkes Unbehagen. Man begreift eben auch drüber, daß trotz aller Investitionen des Luft-krieges die deutsche Position unüber-windlich ist und daß die ungebrochene Kraft Deutschlands jede Aktion, wann auch immer die Anglo-Amerikaner aufsetzen mögen, zu einem äußerst gefährlichen Abenteuer für die „Invasoren“ macht.

Zusammenkunft Führer - Duce

Alle Machtmittel für die kommenden Entscheidungen — Weitere Aktivierung des italienischen Kampfeinsatzes — Seite an Seite bis zur Erringung des Endsieges

Aus dem Führerhauptquartier, 24. April (Funkmeldung). Der Führer und der Duce hatten am 22. und 23. April eine Zusammenkunft. Im Verlauf der gemeinsamen Besprechungen, die im Geiste der zwischen dem Führer und dem Duce bestehenden alten Freundschaft stattfanden, wurden die politi-schen, militärischen und wirtschaftlichen Probleme erörtert, die die beiden Länder und ihre gemein-samen Ziele betreffen. Der Duce übermittelte dem Führer den Entschluß der republikanisch-faschisti-schen Regierung, als der einzigen Vertretung des gesamten italienischen Volkes, ihren Kampfein-satz an der Seite der Verbündeten des Dreimächte-paktes weiter zu aktivieren. Dieser Entschluß hat die wärmste Anerkennung gefunden und das Bestreben der Regierung des Duce wird von der Reichsregierung wirksam unterstützt.

Die Entschlossenheit der Dreimächte, den Krieg gegen die Bolschewisten des Ostens und die Juden und Fluktkräften des Westens siegreich zu be-enden und dem Volk ein Leben auf der Grund-lage einer neuen und gerechten Ordnung zu gewähr-leisten, fand ihren Ausdruck in den Darlegungen des Führers über die Kraftentfaltung und den Einsatz aller Machtmittel für die kommenden Entscheidungen und die Zielsetzung für die Nachkriegszeit.

In den Besprechungen zwischen dem Führer und dem Duce, an denen der Reichsminister des Aus-wärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und von italienischer Seite Marschall Gra-ziani und Staatssekretär Mazzolini teilnahmen, wurde der unerschütterliche Entschluß bekräftigt, den Kampf Seite an Seite bis zur Erringung des End-sieges und zur Durchsetzung der von der Achse und den Mächten des Dreierpuktes erstrebten politischen Ziele fortzuführen.

An der Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem Duce nahmen auch der deutsche Botschafter und Bevollmächtigte des Großdeutschen Reiches in Italien, Rahn, und der italienische Botschafter in Berlin, Anfuso, teil.

Im Anschluß an die Zusammenkunft mit dem Führer besichtigte der Duce auf einem Truppen-übungsplatz die dort in Aufstellung befindlichen italienischen Divisionen und überzeuge sich von dem Stand ihrer Ausbildung und Ausrüstung. An der Besichtigung nahm ferner Marschall Graziani teil. Die italienischen Gäste wurden geführt durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Ge-neralsfeldmarschall Keitel, und den Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm.

„Wie ein Felsblock im brandenden Meer“

Vom Aus- und Durchbruch einer von den Sowjets eingeschlossenen Armee

Berlin, 25. April. Von dem heldenhaften Einsatz und den hervorragenden Leistungen unserer im Osten schwer ringenden Grenadiere, die auch in den schwierigsten Situationen nicht verzagen, über einen ungebrochenen Siegeswillen verfügen und dazu auch in aussichtslosen Lagen den Humor nicht verlieren, sprach vor Vertretern der deutschen Presse Ritter-kreuzträger Bechler, der Kommandeur des Grena-dier-Regiments 504, das sich bei den erfolgreichen deutschen Angriffen südwestlich Proskurov und im Raum von Stanislaw sowie bei der Abwehr starker sowjetischer Gegenangriffe besonders ausgezeichnet hat und in diesem Zusammenhang im Wehrmacht-bericht vom 2. April genannt wurde.

Oberst Bechler gab zunächst einen Ueberblick über die erbitterten Kämpfe, in denen die Armee des Generalobersten Hube, dem der Führer die Brillan-ten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verlieh, sich hervorragend bewährte. Die Armee war durch eine starke feindliche Uebermacht eingeschlossen und von ihren Verbindungen getrennt worden. Die Bolschewisten glaubten, einen gewaltigen Sieg er-ringen zu können. Sie hatten sich aber getäuscht. Die Armee stand wie ein Felsblock im brandenden Meer und wies alle Angriffe ab, bis der Befehl ge-geben wurde, sich nach Westen durchzukämpfen und anzugreifen.

Dieser Durchbruch und die Angriffe wurden so durchgeführt, daß die Panzerverbände nach Westen den Weg freikämpften, während die Infanterie-Divi-sionen die Nachhut bildeten und die Flankendeckung übernahmen. Sie konnten die pausenlosen Angriffe der Sowjets, die immer wieder die Flanken einzu-drücken versuchten, erfolgreich abwehren. Die Hal-tung der Truppe war ausgezeichnet.

Oberst Bechler streifte sodann den Anteil seines Regiments an diesen Kämpfen, das zu einer ost-preussischen Division gehört, die sich immer nach zwei Seiten zu wehren hatte. In dem Armeetages-befehl des Generalobersten Hube nach gelungenem Durchbruch am Ostersonntag seien die Leistungen der Truppe als einmalig bezeichnet worden.

Von den zu überwindenden besonderen Schwie-erigkeiten nannte Oberst Bechler vor allem die unvor-stellbaren Hindernisse, die den Bewegungen der Truppe durch Wetter und Geländebedingungen ent-gegenstünden. „Tag und Nacht wechselte mit Schnee, der waghafte Schlamm ließ uns nicht vortreten“.

men. Abseits der Rollbahn war ein Durchkommen mit Kraftfahrzeugen gar nicht möglich. Nur mit größter Mühe gelang es, die leichten Feldhaubitzen auf dem unwegsamen Grund, in dem selbst Panzer-fahrzeuge steckenblieben, Schritt für Schritt vor-wärtzubringen. So waren die körperlichen und seelischen Belastungen für Führung und Truppe außerordentlich hart. „Ich bin“, so bemerkte Oberst Bechler, „seit dem ersten Tage im Osten an der Front eingesetzt und habe allerlei erlebt, aber das war doch das härteste, was ich je kennenlernte. Zu-letzt kamen noch Berge von etwa 300 bis 400 Meter dazu, ein Gelände, das von Pferd und Mann die höchsten Anstrengungen verlangte.“

Welche Anforderungen jedem einzelnen Mann auferlegt waren, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß sechs Wochen lang keine Möglichkeit bestand, auch nur einmal den Rock auszuziehen oder etwa zu schlafen. Den pausenlosen Angriffen am Tage folg-ten ständige Absetzbewegungen in der Nacht, und die neuen Widerstandslinien mußten gleich ausge-baut werden.

„Und wie war bei diesen Strapazen die Haltung der Truppe?“, „Einfach phantastisch“, sagte Oberst Bechler. Höchste Anerkennung und Bewunderung gebühre der Infanterie-Division. Es habe Beispiele prächtiger Kameradschaft gegeben.

An mehreren Einzeldarstellungen zeigte Oberst Bechler sodann die beispielhafte Pflichterfüllung bei der Bewältigung besonders schwieriger Aufgaben und schilderte einige Fälle hervorragender solda-tischer Tapferkeit. Ein Dorf mußte gehalten werden, weil drei Kilometer rückwärts die Rollbahn lag, die der Gegner unter keinen Umständen erreichen durfte. Dabei habe ein Unteroffizier der achten Kompanie mit zehn Mann gegen eine beträchtliche Uebermacht an diesem Tage zwölf feindliche An-griffe, darunter siebenmal mit zwei Panzern, hervor-ragend abgelehnt, so daß der Gegner sein Ziel nicht erreichte. Er sei zur Auszeichnung mit dem Ritterkreuz vorgeschlagen worden, habe aber leider diese Ehre nicht mehr erleben können.

An einem anderen Tage sei ein Dorf zu besetzen und zu halten gewesen. Oberst Bechler berichtete, wie diese Aufgabe trotz völliger Ermüdung und nach durchwachter Nacht ohne Zögern gelöst und der Feind in Stärke von zwei Bataillonen über die drei bis vier Kilometer lange Dorfstraße in eine wilde

Die Macht der Idee

Von Kriegsberichterstatter Hans Metzler, PK.

Allen Lebendigen liegt eine Idee zugrunde. Wir erkennen sie in den Gesetzen der Natur, die ebenso als Kern der Menschheitsgeschichte wie im Wachs-tum unseres eigenen Daseins unerlöschlicher Richter über Tod und Leben ist. Wir können dieses Gesetz nie ganz ergründen, aber wir sehen und spüren, wie überall dieselben Kräfte wirken, die auch uns be-stimmen, und leiten daraus die Ideen ab, die uns gemeinsam verpflichtenden und göttlich erscheinenden Anschauungen ab. Sie stellen die Kraft zur Erkenntnis und das Vermögen dar, mit dem Menschen und Völker ihr eigenes Leben und Denken mit dem großen Gesetz um sich her in Einklang bringen können. Denn erst die Macht der Idee schenkt dem Menschen die Freiheit und hebt ihn über die Kreatur hinaus, die nur lebt, was er mit kühlem Kopfe wägen und bestimmen, mit heißem Herzen empfinden und herbeisehen kann.

In diesem Sinne sind alle wahren Ideen Fuß-spuren Gottes auf Erden. Wir finden auf ihrem Wege, daß es im Völkerverleben wohl viele sich wider-sprechende Anschauungen gab, am Ende aber immer nur eine den Sieg davontrug. Diese herrschende, geschichtsbildende und völkerverprägende Idee zeigt sich uns dabei stets im Einklang mit dem großen Gesetz, das alles Lebendige bestimmt, während die unterliegenden Anschauungen entweder willkürlich darüber hinausgriffen oder sich im Gegensatz dazu entwickelt haben. So eroberten die germanischen Völker das entartete Rom, so sprengte Friedrich der Große die Fesseln Habsburgs, so scheiterte Napoleons Maßlosigkeit der Weltbeherrschung, und so erhob sich das geknechtete Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg aus einer tiefen Not. Immer waren diese Entscheidungen von einer Idee herbeigeführt, die Teil des wahrhaften Lebens blieb und sich damit am Ende mit dem Siege auch das eigene Leben bewahrte.

Von dieser Schau aus vermögen wir nun auch die Gegeneinander der Ideen abzuwägen, um die es in diesem Kriege tatsächlich geht. Denn jede der kriegführenden Mächte gibt vor, für eine Idee zu kämpfen, die bei unseren Gegnern trotz ihrer Ver-schiedenartigkeit nur ein Ziel kennt: Deutschland zu vernichten! Vom Osten her unter dem Banner der Weltrevolution, vom Westen und von Uebersee her im Zeichen der „Freiheit und Menschenwürde“ zum Schutze der eigenen imperialistischen Weltmacht-stellung. Es erübrigt sich, hier auf diese Pseudo-Ideen näher einzugehen, die mit dem gemeinsamen Ziele eine ebenso deutliche Unkonsequenz und Maßlosigkeit gemeinsam zeigen. Demgegenüber steht unser Kampf und der unserer Verbündeten Völker als ein Kampf um das nackte Leben, der auf Grund des eigenen Kräftevermögens nur den uns angemessenen Raum unter der Sonne unserer persönlichen Frei-heit bewahren will. Da die Gefahr aus dem Osten mit Deutschland auch den Bestand der europäischen Kultur vernichtend bedroht und Großbritannien und Amerika sich nicht scheuten, diesem Europa in den Rücken zu fallen, ist dieser Krieg heute weit über die Grenzen Deutschlands hinaus ein Krieg um den Bestand Europas geworden. Unser Kampf im Osten zeigt diese Tatsache ebenso deutlich, wie die Bomben-angriffe der Feindmächte auf die allseitsverbreiteten Kulturstätten Europas dafür ein sichtbares Zeichen sind. Aus diesen Tatsachen heraus lösen wir die Kraft unserer Idee und stellen sie mit als ent-scheidende Kraft gegen den Feind.

Mit dieser Ueberlegung allein ist es jedoch nicht getan. Erst wenn daraus jene tiefe Glaubigkeit erwächst, die uns unerschrocken auch noch im Tode bestehen läßt, wird sie durch unsere Tat mit auf die Waage der letzten Entscheidung gelegt. Denn das ist der einzige Sinn und Inhalt jeder wahren Idee: daß

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 25. April. Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub des Ritterkreuzes an Major Wilhelm Drewese, Kommandeur in einem Panzerregiment, der bereits mehrfach im Wehrmachtbericht genannt schlesischen 5. Panzerdivision, als 438. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh am 20. April 1944 das Eichen-laub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Oberst Lothar Schulz, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments als 439. und an Leutnant Walter Schack, Staffelführer in einem Jagd-ge-schwader als 460. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuzträger aus dem Gau

Berlin, 25. April. Der Führer verlieh auf Vor-schlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichs-mar-schall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Leutnant Seeger, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Leutnant Günther Seeger, als Sohn eines Kauf-mannes am 9. September 1918 in Offenbach geboren, tat sich im Kampf gegen England und im Mittelmeerraum brach er in schweren Kämpfen 43 feindliche Flugzeuge zum Absturz. In mehreren durchgeführten Tiefangriffen schoß er neun feindliche Panzerspähwagen in Brand und fügte dem Feind weitere Verluste an Menschen und Material zu.

Starke Beteiligung am Wehrschießen

Berlin, 25. April. Das Wehrschießen des deutschen Volkes, das unter der SA in allen Gauen des Groß-deutschen Reiches durchgeführt wird, findet in diesem Land großen Widerhall. Tausende von Männern aller Berufe und Altersklassen liefern mit größter Begeisterung und Beweise ihrer Kameradschaft. Davon konnte sich der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, am letzten Son-nentag bei der Teilnahme an einem Wehrschießen überzeugen. Auch die Einheiten, die der Stabschef mit sich führte, machten in ihrer Einsatzbereitschaft einen vorzüglichen Eindruck.

sie vom Leben her als Erkenntnis strömend wieder als Tat ins Leben fließt und so allein ewiger Wellenschlag des Lebendigen bleibt. Jahrhunderten vor uns blieb es vorbehalten, die geistigen Voraussetzungen zu schaffen, die wir heute wieder mit unserem Kampf ins Leben zurückführen haben. Unsere große Vergangenheit, die gesamte Kultur des europäischen Kontinents verpflichtet uns dazu ebenso, wie uns Kraft und Mut auf diesem schweren Wege gibt.

Nun erweitert sich alles um uns, und wir verstehen auf einmal, warum uns in einer Pause zwischen den Schlachten ein alter Vers so tief anzusprechen vermochte, warum uns ein Lied oft so sehnsüchtig macht, ein Kunstwerk so nachdenklich. Wir verstehen, warum wir einst so erschüttert vor der aus den Trümmern von Amiens ragenden Kathedrale standen, warum uns auf den Schlachtfeldern der Ukraine die rumänischen Waffenbrüder so nahe kamen und warum wir uns mit den finnischen Grenzjägern im Niemandsland der Tundra so gut verstanden, ohne ihre Sprache zu kennen. Dies alles ist aus einem Geiste geboren, der heute im gemeinsamen Kampf nur verteidigt, was er Jahrhunderte zuvor gemeinsam geschaffen hat. Alle Kunstwerke sind in diesem Sinne nur jene gebändigte Kraft, jene gedämpfte Glut, wie sie der deutsche Philosoph Ernst Baeumler nennt, die in unseren Herzen wieder zur verzehrenden Flamme, in unseren Flüssen zur vernichtenden Kraft werden muß, wenn es gilt, diese Güter vor dem Untergang zu bewahren. Denn in einer solchen Zeit wird allein das Maß an Kraft noch darüber entscheiden, ob sie auch weiterhin als gültiger Ausdruck einer Kultur in Zukunft bestehen werden. So erproben schwere Zeiten Menschen und Völker, ob ihre Worte noch Kraft sind und ihre Ideen noch Mut zur Tat und zum Opfer besitzen.

Europa hat diese Probe bisher nur deshalb bestanden, weil Deutschland und seine Verbündeten dafür die Waffen führten. Diese Tatsache allein sichert heute noch das Leben der neutralen und besetzten Staaten Europas. Nur wer als Soldat im Osten kämpfte, kann diese Tatsache ganz erfassen und weiß, daß allein der Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten Europa vor dem Untergang retten kann. Der „Untergang des Abendlandes“ hätte tragische Wirklichkeit werden müssen, wenn Europa nicht imstande gewesen wäre, sich auf seine gemeinsamen Gründe zu besinnen und die in der Zivilisation der Gegenwart erstarrten Kräfte wieder zu lösen. Wir haben diese Kräfte gelöst und stehen noch an der Schwelle dieser Entscheidung, die allein Deutschland und seine Verbündeten in die Zukunft Europas überschritten haben.

Deutschland hat der Welt und seinen Feinden gezeigt, daß es noch über genügend Kräfte verfügt, um in dieser Zeit und für alle Zukunft bestehen zu können. Mit was für Mitteln der Feind auch gegen uns antrat, er brach nirgends in die Tiefe unserer Heimat und unserer Herzen ein. Wohl gelang es ihm, uns manchen geliebten Menschen zu töten; in unseren Flüssen aber spüren wir ihr Vermächtnis als doppelte Kraft.

Das ist bis zum heutigen Tage das feste, unumstößliche Ergebnis dieses ungeheuren Krieges, ein Ergebnis, das selbst unsere Feinde nicht mehr zu übersehen vermögen. Und je mehr sie versuchen, unsere Kampfmoral zu untergraben, desto klarer umfaßt unser Verstand die Zusammenhänge und weiß sich ebenso sicher, wie unser Herz es fühlt, im vollen Einklang mit den ewigen Gesetzen, die unabänderlich alle Natur- und Menschheitsgeschichte als unerschütterliche Richter bestimmen. Daraus erwächst uns auch die Gewißheit, daß am Ende dieses Krieges nicht nur ein freies Deutschland, sondern auch ein einiges, freies Europa aus der gemeinsamen Not zusammengeschweißt, hervorgehen wird. Diese Gewißheit gibt uns die Macht jener Idee, die wir an allen Fronten dieses Krieges gemeinsam mit unseren Waffenbrüdern unter Beweis gestellt haben — einer Idee, die wir stolz und zukunftsverheißend die europäische nennen!

Deutsche Kriegsgefangene in den USA. feierten den Führergeburtstag

Genf, 25. April. Die amerikanische Militärbehörde gab bekannt, daß die deutschen Kriegsgefangenen im Port Louis in Washington am 20. April eine Feier zum Führergeburtstag veranstalteten. Sie erklärten den Tag zum Feiertag. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt mit der Hissung der Hakenkreuzfahne.

Diese kleine Meldung, die der Sender Boston verbreitete, kennzeichnet erneut die aufrechte Haltung unserer Kriegsgefangenen, die in Feindkreisen immer wieder Erstaunen hervorruft. Vergeblich versucht die anglo-amerikanische Propaganda, bei den Kriegsgefangenen das nationalsozialistische Regime in Mißkredit zu bringen und ihm die „Segnungen“ der Demokratie entgegenzustellen. Alle diese Bemühungen scheitern an der unerschütterlichen deutschen Treue zum Führer, mit dem sich auch die Kriegsgefangenen fern der Heimat unloslich verbunden fühlen.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(30. Fortsetzung)

Hadwig war gegangen, sie hatte die beiden geleerten Flaschen mitgenommen und getan, als wenn sie selbst sich um eine dritte kümmern müßte.

Die Sonne sank tiefer; als sie das Netz der Eichwipfel berührte, kam der Abendwind vom Meer, es wurde Zeit, ins Haus zu gehen. Hadwig deckte den Tisch, sie stellte einen Strauß Winterblumen zwischen die Männer und bat Graf Stöh, zum Essen zu bleiben. Diederichsen brauchte sie nicht zu fragen, er hatte sich auf einen langen Aufenthalt eingerichtet. Ob Frau Hergesell nicht käme, möchte er wissen. Nein, die sei sonntags drüben bei ihrer Mutter.

Der Vetter wollte noch eine Frage tun, sah auf einmal, daß Hadwig Lieder schwer und feucht waren, und wagte nicht zu atmen, so leid war ihm zumut. Hatte er etwas gesagt, was ihr wehe tun konnte? Hatte sie sich mit jemandem erzürnt?

Odeley war auf sein Büro geflüchtet, der Vetter störte ihn zu oft. Diederichsen hielt sich Blumenmalen für eine Angelegenheit der Sonntagnachmittage; sah er Odeley nicht bei Rechnungen oder mühsamer Schreibarbeit, setzte er sich ihm gegenüber in den Stuhl und verlangte Unterhaltung. Er tat es in einer so launigen Weise, das Schalksgeicht mit den Sonnenrunzeln, die breiten, weißen Brauen lugten dabei so fröhlich auf den armen Gestörten, man konnte ihn nicht böse sein.

Besser war es, auf dem Büro zu bleiben; mochte der Vetter sich mit Hadwig oder Avila — ein frisches Ding, das alle Liebgewonnen hatten — über Pacht und Steuern und Abgaben beraten.

Aber Odeley zeichnete nicht. Er überlegte angestrengt, was in den letzten Tagen geschehen war. Sie bedeuteten eine Wende, ohne daß er zu fassen vermochte, wo eigentlich die Umkehr begonnen hatte. Er suchte sie bei Hanne, und sicherlich hatte ihre Liebe ihn befeuert. Dennoch, so sehr ihn nach ihrer

Der OKW.-Bericht von heute

167 Terrorbomber abgeschossen

Heftige Sowjetangriffe im Raum von Sewastopol nach zähem Ringen gescheitert — Ungarische Verbände vernichteten zwischen Karpathen und oberem Dnjestr 24 Panzer Südwestlich Kowel bolschewistische Kavalleriedivision eingeschlossen und vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 25. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol setzte der Feind auch gestern seine heftigen Angriffe fort. Sie scheiterten nach zähem Ringen am Widerstand unserer Truppen, die von Kampfjähren der Kriegsmarine mit guter Wirkung unterstützt wurden. Die Sowjets verloren in Luftkämpfen 32, durch Flakartillerie und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine weitere 24 Flugzeuge.

Zwischen den Karpathen und dem oberen Dnjestr wehrten deutsche und ungarische Truppen starke feindliche Gegenangriffe ab. Ungarische Verbände vernichteten dort 24 Panzer.

Südwestlich Kowel wurde nach mehrstägigen harten Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen die Masse einer bolschewistischen Kavalleriedivision angegriffen und vernichtet. Die Sowjets verloren dabei mehrere tausend Tote und zahlreiche Gefangene, 38 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen wurden erbeutet.

Der Unteroffizier Knispel in einer schweren Panzerabteilung im Osten schoß in der Zeit vom Juli 1942 bis März 1944: 101 Panzer ab.

Das Schlachtgeschwader Immelman hat sich unter Führung seines Kommandeurs, Ritterkreuzträger Oberstleutnant Step, an der Ostfront besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein vorübergehend verlorengegangener Stützpunkt im Ge-

genangriff zurückgewonnen. An der Nordfront des Brückenkopfes wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

Schlachtfieger griffen Kraftfahrzeugsammlungen und Nachschublager hinter der Cassinofront erfolgreich an. Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der letzten Nacht die Hafenanlagen von Neapel mit guter Wirkung.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage Angriffe gegen Orte in Rumänien, besonders auf das Stadtgebiet von Bukarest. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte vernichteten dabei 25 feindliche Flugzeuge.

Bei der Abwehr feindlicher Angriffe auf verschiedene Orte im Raum von München — Friedrichshafen wurden 97 nordamerikanische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht unter Verletzung schweizerischer Hoheitsgebiete einen schweren Terrorangriff auf München. Es entstanden Schäden in den Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Unersetzliche Kulturbauten fielen dem feindlichen Terror zum Opfer. Auch die Städte Karlsruhe und Mannheim waren das Ziel britischer Terrorangriffe. Bei schwierigen Abwehrbedingungen wurden 45 britische Bomber durch unsere Luftverteidigungskräfte abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Ostpreußen an.

Britische Plutokratie rüstet zum Endkampf

Eine Stimme der Selbsterkenntnis in England

Genf, 25. April. Die Nachkriegszeit werde für England hart werden, schreibt die Londoner Wochenzeitschrift „New Leader“. Das stehe schon jetzt unweigerlich fest, denn im vergangenen Jahrhundert habe die britische Politik von Kompromissen gelebt, wobei es ihr Hauptziel gewesen sei, den Status quo zu erhalten. Alles habe man darauf abgestellt, die Fundamente der Gesellschaft in ihrer alten Form, d. h. im englischen Kapitalismus zu erhalten. Der gegenwärtige Krieg jedoch beschleunige den Zerfall des britischen Kapitalismus und des britischen Empire, der schon um die Jahrhundertwende eingesetzt. Jetzt gehe diese Entwicklung mit Riesenschritten zu Ende. Erdrückt werde England zwischen einem immer revolutionärer werdenden Europa und einem räuberischen amerikanischen Superimperialismus. Während das britische Kapital versuche, das „Kreuz aus Gold der Yankees“ abzuschütteln, sinke sein Stern des Kompromisses immer schneller am politischen Himmel. Nicht mehr länger verfüge der britische Arbeiter über 500 Millionen Kulis und den Löwenanteil der Weltmärkte. Heute stellten die englischen Imperialisten zum erstenmal fest, daß ein „Empire, in dem die Sonne nie mehr untergeht“, auch seine Nachteile hat. Die in der Welt aufsteigenden neuen Kräfte seien sein Feind: amerikanischer Imperialismus, bolschewistischer Militarismus und Europas soziale Revolution. Sie

brächten den englischen Imperialismus in tödliche Gefahr, an dem sich schließlich das unsterbliche Motto der Machtpolitik erfüllte: „Wehe den Besiegten“.

Aber, meint „New Leader“, der „betagte britische Löwe räume das Feld nicht, bevor er nicht noch in einem allerletzten Kampf unterlag. Dieser letzte Kampf werde verzweifelt sein und mit allen Tücken und jeder möglichen Hinterlist ausgetragen. Die Londoner City habe die Welt, nicht ohne dabei das eine oder andere zu lernen, 400 Jahre lang ausgeplündert. Diesen Trick wollten die Angehörigen der herrschenden britischen Klasse, die „abgefeimtesten Gangster und Räuber aller Zeiten“, noch einmal anwenden, bevor sie nach schwerem, aber hoffnungsvollem Kampf die jahrhundertalte Beute herausrücken. Die „einzige wirklich realistische Massenpartei Englands“, die Konservativen, trage diesen Kampf mit der Welt aus. Sie gebe sich keinen Illusionen mehr hin und rüste bereits für ihn, denn sie verstehe sich so gut auf die materialistische Weltanschauung, daß man über ihn schon gar nicht mehr spreche. Die Labour- und Liberale Partei setzten sich aber aus Dummköpfen zusammen, aus ganzen Rudeln altmodischer Romantiker, die mit einer Treue an ihrem veralteten geistigen Rüstzeug des 19. Jahrhunderts festhielten, die einer besseren Sache wert wäre.

Tschungking soll für die USA. kämpfen

Vizepräsident Wallace will Tschiangkai-schek zu rückhaltlosem Einsatz zwingen

Tokio, 25. April. Die Zeitung „Asahi“ beschäftigt sich mit dem angekündigten Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Wallace in Tschungking-China und meint, bisher hätten sich meist nur tschungking-chinesische Vertreter ins Ausland begeben. Jetzt habe offenbar die Rolle des Bittstellers gewechselt. Und zwar stünde das im Zusammenhang mit den angekündigten Operationen des Admirals Nimitz im Pazifik, für die die USA. eine Verstärkung der tschungkingchinesischen Kampfkraft für unbedingt notwendig hielten.

Das Blatt verweist dann darauf, daß sich die mit amerikanischen Waffen ausgerüsteten Tschungkingchinesischen Truppen auf Befehl Tschiangkai-scheks zurückhielten, während die unter gewaltigen Schwierigkeiten nach Tschungking transportierten USA. Kriegsmaterialien in den Kämpfen gegen bolschewistische Streitkräfte oder in der äußeren Mongolei verwendet würden. Diese trüge jedoch nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung der amerikani-

nischen Positionen in Tschungking-China bei. Das Blatt berichtet dann, daß die Nordamerikaner über die geringe Aktivität Tschungkings entrüstet seien, und daß man Tschiangkai-schek aus Washington bereits mit dem warnenden Beispiel Jugoslawiens bedroht habe. Derart krasse Maßnahmen, so meint „Asahi“, würden jedoch eine Aufgabe der Nimitz-Strategie bedeuten. Es sei deshalb die Mission des Vizepräsidenten Wallace für den rückhaltlosen Einsatz Tschungkings für die Interessen der USA zu sorgen und Tschungking in eine „fortschrittliche Demokratie“ zu verwandeln. Notwendig sei es auch, daß Wallace die Streitigkeiten Tschungkings mit der kommunistischen Partei schlichte. In dieser Weise würde die Mission des USA-Vizepräsidenten wahrscheinlich auch von den chinesischen Bolschewisten gewertet; denn sie hätte die Ankündigung vom dem Besuch Wallace mit großer Begeisterung aufgenommen.

Ihn nur noch wenig an. Odeley übersah es, er sprach wie sonst von Werk und Jagd und schlug dem Sohn vor, sich bei Heimkehr in fallender Dunkelheit an den Dachsbau zu stellen. Der alte Grimbart sei ausgefahren, hatte wohl nicht genug vom Winter; ob sie die beiden Röhren besetzen wollten?

Der Junge hatte keinen Einwand. Es wäre auch ärgerlich gewesen, wenn er von einer Theaterkarte oder etwas Ähnlichem geredet hätte. Denn der Dachs mußte fort, die Bauern klagten über Grimbart und Reineke. Die Hasen und Fasanen auch.

„Nickels bringt die Gewehre, ich hab mit ihm gesprochen.“

Gerrit schwieg und wartete auf die Unterzeichnung. „Hier, Vater!“

„Noch eins — ich bin gerade mit meinen Gedanken bei der Jagd, hast du den Hirsch wieder gesehen?“

„Nein, immer noch nicht.“

„Nichts von ihm gefunden, keine Vermutung?“

Ein kurzer Atemzug. „Nein!“

Odeley unterschrieb. „Danke! Laß die Zeichnungen nur hier!“ Er lehnte sich zurück, bis der andere das Zimmer verlassen hatte, und versuchte nachzudenken. Ob's Gerrits Ehrgeiz war, wollte der Junge den weißen Hirsch schließen? Oder hatte er ihn in der Ueberraschung krankgeschossen, möchte es verheimlichen und folgte ihm? Aber auch das blieb sonderbar.

Ich werde ihn morgen wieder fragen. Warum soll er's mir nicht bekennen, jeder vergißt sich einmal. Aber bekennen sollte er, und wenn er, sein Vater, dadurch einsam würde!

Odeley wollte nicht weiter darüber nachdenken, da fiel sein Auge auf Gerrits Zeichnungen. Ohne Schwung! Es fehlte etwas, das er selbst mit wenigen Strichen hineinzubringen vermochte. Es fehlte — aber er war doch ein tüchtiger und gescheiter Junge. Zum Donnerwetter, Gerrit war zu gut zum Lügen und Heheln! Was war in ihm gefahren? Odeley zog die Entwürfe anderer Zeichner heran, strich, machte Vermerke und begann endlich mit der Berechnung eines neuen Brennofens für seine Fabrik, bis ihn ein Klingelzeichen zum Aufbruch rief.

WZ.-Kurzmeldungen

Wie aus Budapest gemeldet wird, hat der Reichsverweser eine allgemeine politische Amnestie gewährt. Danach sind alle vor der Veröffentlichung dieses Amnestie-Erlasses begangenen politischen Straftaten, die im Zusammenhang mit einer nationalen Richtung oder nationalen Bestrebung begangen wurden, amnestiert, ausgenommen Hoch- und Landesverrat sowie Sprengstoffverbrechen.

Der Leiter der französischen Volkspolizei und Oberleutnant in der französischen Freiwilligen Legion kam Kampf gegen den Bolschewismus, Jacques Doriol, ist am Sonntag nach einer Kugelwunde der Legion in Nancy bei einem Autounfall verletzt worden.

Nach Mitteilung der Schiffseigner in Seattle (Washington) ist mit dem Verlust von 45 Besatzungsmitgliedern eines „Liberty“-Schiffes zu rechnen. Das Heck des Schiffes brach auf der Höhe von Alaska auseinander.

Die schwedische Bevölkerung nahm, wie „Svenska Dagbladet“ auf Grund eines Berichtes des statistischen Zentralamtes meldet, im Jahre 1943 um 64 600 Personen, d. h. auf insgesamt 6 223 000, zu. Das ist 1860, wo die entsprechende Zahl 7 000 Personen betrug, die höchste Ziffer. Der Geburtenüberschuss betrug 53 600.

Eine Anzahl „Gremder Flugzeuge“ zog am späten Abend des Sonntag über süd-schwedisches Gebiet, wie der schwedische Wehrmachtstab mitteilt. Um Mitternacht stürzte ein „fremdes Flugzeug“ südlich von Listerland an der Südküste Schwedens ins Meer. Ein Mann der Besatzung wurde gerettet. Er ist britischer Nationalität.

In weiten Gebieten von Französisch-Nordafrika hat die durch lange Trockenheit geförderte Hungersnot eine schreckliche Plage eines solchen Umfangs angenommen, daß Truppenteile zu ihrer Bekämpfung eingesetzt werden mußten. Man befürchtet für die betroffenen Gebiete eine Hungerkatastrophe.

Die USA.-Marineleitung gibt bekannt, daß der amerikanische Truppentransporter „Cape San Juan“ mit 1429 Soldaten, Matrosen und Marineoffizieren an Bord durch feindliche Einwirkungen im vergangenen Spätherbst im Pazifik versenkt wurde.

Sorgen um Kanada

as. Berlin, 25. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In dem Augenblick, in dem man sich in London auf die Empire-Konferenz vorbereitet, die erneut für den Zusammenhalt des Empire sorgen soll, stellen englische Blätter wieder einmal recht bekümmerte Betrachtungen über die Stimmung in Kanada an. Fast jeder Engländer, der heute Kanada besucht, so schreibt beispielsweise die englische Wochenschrift „Spectator“, sei aufs tiefe Verbotren über das mangelnde gegenseitige Vertrauen der Engländer und Kanadier. In erster Linie falle den Engländern in Kanada das Selbstbewußtsein der Kanadier auf, die sich als eine völlig freie und ungebundene Nation fühlen. Gleichwohl spüre man in Kanada die magnetische Anziehungskraft der USA. und Südamerika. Kanada, in dem nur 50 Prozent der Staatsangehörigen britisch, irischer oder schottischer Herkunft seien, habe seine eigene Vorstellung über die Rolle, die das britische Weltreich in Weltangelegenheiten übernehmen soll. In England aber begehe man einen fundamentalen Fehler, wenn man die Stärke und den Wert des nationalen Denkens und Planens unterschätze. Zeitman in Kanada begegne. Hoffte diese englische Emigration Kanada im Verband des englischen Empire halten zu können, so richtet sich Roosevelt's Aufmerksamkeit in zunehmendem Maße auf den kanadischen Nachbarstaat. Das kommt auch deutlich in einem Brief zum Ausdruck, den Roosevelt an den neuen amerikanischen Botschafter in Kanada schrieb. Darin heißt es nämlich u. a.: „Es bedeutet sehr viel für uns, daß die kanadisch-amerikanischen Bestrebungen eine ganz einzigartige Note tragen.“

„Wofür kämpfen wir?“

Die ständige Frage der USA.-Soldaten. Genf, 25. April. Die Frage, welche politischen Ziele die USA.-Regierung in Europa verfolge, beschäftigt die in Nordafrika und in Italien stationierten Truppen in steigendem Maße. Erklärt der frühere Vizeaußenminister Sumner Welles in einem vom „Daily Herald“ abgedruckten Artikel: Er erhalte viele Briefe von USA.-Offizieren in Italien, in denen man ihn bitte, auf die Wichtigkeit dieses Problems immer wieder hinzuweisen. Die Der amerikanische Soldat wolle wissen, wie die von den Anglo-Amerikanern proklamierten Kriegsrundziele verwirklicht werden sollen. Weder in dem französischen Teil Nordafrikas noch in den bisher besetzten Gebieten von Sizilien und Süditalien zeige sich irgendein Ergebnis dieser anglo-italien USA.-Politik.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Krenn, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.